

Die Wirkung von Internet-Pornografie
auf Kinder und Jugendliche



Björn Klein

**Die Wirkung von Internet-Pornografie
auf Kinder und Jugendliche**

Wirkungstheorien, empirische Studien
und pädagogische Konzeptualisierungen
auf dem Prüfstand

Reihe Aspekte

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet ab-
rufbar unter <http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie unsere Verlage im Internet:

www.alma-marta.de

www.marta-press.de

2. leicht korr. Auflage, April 2021

© 2021 Alma Marta, Hamburg, Germany

www.alma-marta.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reprodu-
ziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Andreas Imhof, Hamburg

Printed in Germany.

ISBN 978-3-948731-03-8

Vorwort

Ich schreibe dieses Vorwort aus einem mehr als einjährigen Abstand zu der Zeit, in der ich meine Thesis über die Wirkung von Internet-Pornografie auf Kinder und Jugendliche verfasst habe. Bewusst verzichte ich darauf, mich nachträglich nochmal in einzelne Passagen der Thesis einzulesen, damit ich meine aktuellen Gedanken möglichst eng daran rückbinden könnte. Mir scheint es sinnvoller, eine Art Vogelperspektive einzunehmen und die Vernetzung aufzuzeigen zwischen konkretem Anlass für die Wahl meines Thesis-Themas, verschiedenen Erfahrungen mit ihm während der Erarbeitungsphase und einigen persönlichen Einsichten, die sich ergeben haben.

Vor ca. zweieinhalb Jahren arbeitete ich an einer Hamburger Grundschule. Dort kam ein Mädchen der 4. Klasse auf mich zu und fragte: „Kennst du Katja Krasavice?“ Da ich sie nicht kannte, fragte ich, wer das sei. Das Mädchen antwortete: „Eine Pornodarstellerin, die im Internet sext. Und sie singt auch.“ Dann erzählte das Mädchen weiter, dass es sich mit drei Freundinnen – ebenfalls Kinder auf der Schule – Videos von Katja Krasavice anschau; und schlug vor, ich könne das auch mal tun. Später fragte mich eine der Freundinnen: „Wie findest du, wenn Frauen sich die Brüste vergrößern lassen – so wie Katja?“ Ich fragte zurück: „Wie findest Du das?“ Das Mädchen antwortete: „Ich weiß nicht. Aber alle machen das.“

Vor derlei Gesprächen mit den Mädchen war mir nicht bewusst, dass Kinder heutzutage schon im Grundschulalter mit Pornografie in Kontakt kommen und sich u. U. nachhaltig Gedanken darüber machen. Nach den Gesprächen sah ich mich pädagogisch herausgefordert, auf die für mich neue Tatsache zu reagieren. Mir kamen Fragen: Ist das ein Zu- und ‚Einzelfall‘, der sich mir gerade eröffnet – oder ist das verbreitet? Sind die Kinder von dem, was sie da sehen und hören, psychisch-emotional überfordert – oder haben sie intuitive Verarbeitungsstrategien? In puncto Kinderschutz: muss ich die Eltern informieren und ggf. darauf hinwirken, dass den Kindern verboten wird, pornografisches Material im Internet zu rezipieren – oder reicht es, wenn ich vorläufig zur Kenntnis nehme, was mir erzählt wurde, und ich im sensiblen Gespräch mit den Kindern bleibe? Wie schätzen meine Kolleg*innen das alles ein? ...

Vermutlich ist leicht nachzuvollziehen, wie ich von solchen Fragen zum Thema meiner Thesis gelangt bin. Als ich anfang, eingehender zu recherchieren, wissenschaftliche Fachbeiträge zu vergleichen und mich mit verschiedenen Leuten über die Informationen, die ich zusammentrug, auszutauschen, wurden schnell ein paar Dinge klar:

1. Die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche Pornografie rezipieren, ist ein sowohl allgemein gesellschaftliches als auch spezifisch fachlich-diskursives Reizthema. Ihm bezüglich behaupten viele Erwachsene – egal ob einschlägig vorgebildet oder nicht –

ziemlich Vieles und oft aus einer Art moralischem Reflex. Dahinter ‚geistern‘ entweder eine politische Agenda, das sprichwörtliche gefährliche Halbwissen oder verschiedenste innere Unsicherheiten bzw. Abwehrimpulse bis hin zu Tabus.

2. Die Wissenschaft beantwortet die Fragen, ob und wie(weit) Internet-Pornografie auf Kinder und Jugendliche wirkt, – soweit überhaupt – kontrovers, oft scheinbar voreingenommen und daher, bei genauerem Hinschauen, wenig kohärent. Meine eigene Einschätzung von Pornografie ist aus politischen Gründen kritisch. Wenn ich wirklich versuchen will, einerseits Aufschluss darüber zu kriegen, ob und wie(weit) Internet-Pornografie auf Kinder und Jugendliche wirkt, andererseits darüber, wie diese Fragen diskursiv verhandelt werden, muss ich meinen eigenen Forschungsblickwinkel weitest möglich neutralisieren. Andernfalls werde ich nur das herausfinden bzw. -filtern, was ich möchte, um meine Einschätzung zu bestätigen. Das wäre unwissenschaftlich.

Wer einigermaßen Überblick darüber gewinnt, wie umfangreich die Summe der wissenschaftlichen und anders diskursiven Beiträge ist, die sich im Zentrum oder peripher-begleitend mit der Wirkung von Internet-Pornografie auf Kinder und Jugendliche beschäftigen, kriegt einen Eindruck vom ‚großen Bedürfnis‘ in der Gesellschaft, eindeutige und finale Antworten zu erhalten. Noch stehen solche Antworten, trotz der Fülle der Veröffentlichungen, weitgehend

aus. Ich hoffe, die Gründe für diesen Ausstand – besonders mit Blick auf argumentative Verstrickungen und Sackgassen – in meiner Thesis plastisch machen zu können. Mir scheint, dass, bevor eine dezidierte Klärung der Wirkungsfrage möglich ist, immer noch Einiges an Arbeit dahingehend bevorsteht, den Diskurs von unreflektierten Vorannahmen, vagen Schlussfolgerungen, überambitionierten Perspektivinnovationen etc. zu säubern. Solange dies nicht bewerkstelligt ist, halte ich es für ratsamer, überzeugender und zielführender, weniger Politik mit der Wissenschaft und mehr Politik ohne die Wissenschaft zu betreiben. Fehler in der wissenschaftlichen Logik schwächen eine wissenschaftlich flankierte politische Argumentation; andersherum schwächen (auch diskurs-)politische Pauschalmotive, die in die Wissenschaft eingehen, den Aussagegehalt und die Seriosität von Wissenschaft. Was last, but not least die Pädagogik betrifft, muss sie, egal wie das Spannungsfeld zwischen Politik und Wissenschaft gegenwärtig jeweils aufgerissen sein mag, das Risiko eingehen und aushalten, in ungesicherten Moral- und Erkenntnisbezügen eine gleichzeitig provisorische, möglichst differenzierte und verantwortliche Alltagspraxis zu realisieren. Wenn ich Glück habe, kann meine Thesis hierzu einen nutzbaren Beitrag leisten.

Hamburg, 12. Januar 2021 Björn Klein

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
2. Pornografie	16
3. Das Internet als zentrales Bereitstellungs- und Rezeptionsmedium ...	40
4. Die Wirkung von Internet-Pornografie auf die Rezipient*innen-Gruppe der Kinder und Jugendlichen	52
5. Pädagogische Konzeptualisierungen der Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen	94
6. Kritisches Fazit und Ausblick.....	115
Literaturverzeichnis	127

1. Einleitung

Diese Thesis befasst sich mit der Wirkung sexualisierter Medienbilder auf Kinder und Jugendliche. Am Beispiel internetgestützter Pornografie-Rezeption soll untersucht werden, welche Wirkungszusammenhänge theoretisch denkbar, welche empirisch verifiziert sind und welche pädagogischen Konzeptualisierungen in Wechselbeziehung mit dem (fach)öffentlichen Pornografie-Diskurs abgeleitet und gestaltet werden.

Der übergeordnet gesellschaftsdiagnostische Grund dafür, warum sich, um das Thema dieser Thesis zu exemplifizieren, ein Fokus auf das Genre Pornografie anbietet, wird von Lewandowski benannt. Er schreibt:

„Öffentliche Debatten über die Medialisierung des Sexuellen wie die Sexualisierung des Medialen machen sich oftmals am Topos Pornografie fest, so dass Pornografie gleichsam als ein Brennglas der öffentlichen Auseinandersetzung mit Sexualität im Allgemeinen und medialisierter Sexualität im Speziellen erscheint.“ (Lewandowski 2015: 33f.)

Auch stellt Lewandowski heraus, dass die öffentlichen Debatten, die er beschreibt, partiell von einem pädagogisch inspirierten Besorgtheitsdiskurs getragen werden. (Vgl. ebd.: 34) Durch seinen Spot auf die

(hier: Sozial-)Pädagogik lässt sich, als direkte logische Folge, ein klar umrissenes Personen(gruppen)klientel bestimmen, das im Zusammenhang mit Pornografie-Rezeption regelmäßig thematisiert wird: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.¹ Im Mittelpunkt stehen Fragen bezüglich einer „möglichen Entwicklungsgefährdung Minderjähriger“ (Korte 2018: 63), wobei die technische Entwicklung des Internets, die Konventionalisierung seiner privaten Nutzung durch Kinder und Jugendliche sowie die kumulative, unkontrollierbare Verbreitung internetpornografischer Medienangebote eine anhaltende, bisweilen hoch emotionalisierte Kontroverse zufolge haben. Korte schreibt:

„Bis heute gelangen Psychologen, Kinder- und Jugendmediziner, Soziologen, Sexual- und Medienpädagogen bzw. Medienwirkungsforscher zu unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Einschätzungen, ein Konsens in der Frage einer generellen Unbedenklichkeit der veränderten medialen Sozialisationsbedingungen ist nicht in Sicht.“ (Ebd.: 63)

Vor dem Hintergrund dieser (fach)öffentlichen Diskurssituation zielt die vorliegende Thesis auf eine vorübergehende Bestandsaufnahme ab, in der das Binnengeflecht der einzelnen Diskursperspektiven, ihrer Spiegelung in den empirischen Studien einerseits und

¹ Diese Thesis fokussiert auf Kinder und Jugendliche als Hauptklientel pädagogischer Theorie und Praxis.

andererseits in den pädagogischen Konzeptualisierungen kritisch analysiert und mit Blick auf offene Theorie- und Forschungsfragen produktiv gemacht wird.

Das 2. Kapitel der Arbeit widmet sich einer Einführung zur Frage, was unter Pornografie zu verstehen ist. Dabei werden zuerst diverse Aspekte der Pornografie-Definition besprochen und anschließend mögliche Rezeptionsfunktionen, die Pornografie erfüllen kann, beschrieben. In einem weiteren Schritt wird der Blick auf die zentralen theoretischen Ansätze und Argumentationspolarisierungen im gegenwärtigen Pornografie-Diskurs gelenkt.

Das 3. Kapitel befasst sich mit dem Internet als zentralem Bereitstellungs- und Rezeptionsmedium für Pornografie. Nach einer Skizze ‚klassischer‘ Konzeptionen der Medien-Theorie² wird das Medium Internet als Kommunikator pornografischer Darstellungsinhalte ins Auge gefasst. Mit Blick auf Pornografie-Rezeption werden sowohl technische Qualitäten als auch ökonomische Faktoren des Internets benannt. Des Weiteren folgt eine Übersicht internetpornografischer Angebotsformate, die für Kinder und Jugendliche medienschrankenlos zugänglich sind.

² Dieser Schritt wird für relevant gehalten, weil er den Blick darauf schärft, in welcher Position sich Rezipient*innen von medialer Kommunikation grundsätzlich befinden (können) und wie durch das Internet eine eigene und neue Qualität medialer Kommunikation entstanden ist.

Das 4. Kapitel thematisiert ausführlich die Frage der Wirkung von Internet-Pornografie auf die Rezipient*innen-Gruppe der Kinder und Jugendlichen. In einem ersten Schritt werden Medienwirkungstheorien vorgestellt, und es wird ihre gängige Übersetzung in Theorien der Pornografie-Wirkung auf Kinder und Jugendliche erklärt. Als zweiter Schritt folgt eine Besprechung relevanter Studien, die im (fach)öffentlichen Diskurs hinsichtlich (möglicher) Wirkungen³ von Internet-Pornografie auf Kinder und Jugendliche diskutiert werden. Im dritten Schritt werden theorie- und forschungsparadigmatische Anpassungen (*Love-maps*-Konzept und *Uses and Gratification Approach*) aufgezeigt, die, diskurshistorisch, aus Diskrepanzen zwischen den ‚klassischen‘ wirkungstheoretischen Annahmen einerseits und andererseits der Mehrzahl empirischer Studienergebnisse vollzogen worden sind. Das Kapitel schließt mit einer kritischen Reflexion der ‚Präsentationshabitus‘ empirischer Forschungsergebnisse und befragt sie hinsichtlich ihrer möglichen Ideologiebehaftung.

³ In dieser Thesis wird zwischen dem Singular Pornografie-Wirkung und dem Plural Pornografie-Wirkungen hin- und hergewechselt. Der Singular repräsentiert in der Regel die Diskursebene der Wirkungstheorie und -forschung, während der Plural konkret-empirische (faktische oder mögliche) Wirkungsbefunde meint (wenn nur ein konkret-empirischer Befund gemeint ist, muss logischerweise auch der Singular verwendet werden).

Das 5. Kapitel setzt sich mit pädagogischen Konzeptualisierungen der (Internet-)Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen auseinander. Dabei werden kompetenz- und nutzungsorientierte, eigenstudienbasierte sowie pornografie-kritische Konzeptualisierungen gegenübergestellt und bezüglich ihres wissenschaftlichen Relationsgehalts zu den empirischen Forschungserkenntnissen eingeschätzt.

Das kritische Fazit legt unklare bis inkohärente Bezüge zwischen theoretischen Argumentationslinien, empirischen Forschungsergebnissen und pädagogischen Konzeptualisierungen offen. Außerdem wird ein Ausblick auf relevant erscheinende zukünftige Forschungsaspekte gegeben.

2. Pornografie

Das 2. Kapitel widmet sich allgemein der Frage: Was ist Pornografie? Schon beim Versuch, Antworten auf diese Frage zusammenzustellen, fällt auf, wie vielschichtig, kontrovers und zum Teil widersprüchlich das Phänomen Pornografie in einschlägigen Diskursbeiträgen betrachtet wird. Auch bei Antwortgeber*innen, die formaleditorisch gemeinhin als eher neutral zu gelten haben (z. B. Lexikondefinitionen), lassen sich signifikante Wertperspektivierungen nachweisen, die einen ersten Eindruck davon vermitteln, dass Pornografie selten ideologie- und interessenfrei thematisiert wird.

2.1. Definitivische Facetten und Perspektiven

Um den Weg für eine erste Verständnisannäherung zu bahnen, stellt der folgende Kapitelabschnitt verschiedene definitivische Facetten und Perspektiven von Pornografie exemplarisch vor. Dabei wird in einem

ersten Schritt ausschließlich auf den Begriff ‚Pornografie‘⁴ fokussiert. Danach soll, um den sprachsemantischen Definitionen eine pragmatisch-funktionslogische Sichtweise beiseite zu stellen, beschrieben werden, welchen Funktionsgehalt Pornografie für Rezipient*innen erfüllen kann.

2.1.1. Begriffssemantische Konzepte

Eine eindeutige begriffliche Bestimmung von ‚Pornografie‘ ist laut Kromer nicht möglich. Dies hat 2 Gründe: zum einen unterliegt der Begriff ‚Pornografie‘ einem schnelllebigen (gesellschafts-)historischen Wandel; zum anderen sind seine definitorischen Konzeptionen meistens stark meinungsgeprägt (Vgl. Kromer 2008: 4), somit kontextrelativ und mitunter auch ideologisch bis subjektivistisch zu lesen.

Etymologie

Etymologisch geht der Begriff ‚Pornografie‘ auf die griechische Sprache zurück und bildet ein Kompositum aus *porne*, deutsch *Hure*, und *graphein*, deutsch *schreiben* bzw. *Beschreibung*. Entsprechend wäre eine

⁴ ‚Pornografie‘ wird in dieser Thesis nur dann in einfache Anführungszeichen gesetzt, wenn ‚Pornografie‘ gerade ausschließlich als Begriff besprochen wird. Sobald erweiterte Besprechungsaspekte und -assoziationen einfließen, entfallen die Anführungszeichen.

sinnhafte etymologisch akzentuierte Übersetzung des Begriffs ‚Pornografie‘ in etwa *über Huren schreiben* oder *Hurenbeschreibung*. (Vgl. Kromer 2008: 4) Schon bei der interpretatorischen Füllung der etymologisch akzentuierten Übersetzung beginnt die diskursive Auffächerung des begrifflichen Verständnisses von Pornografie. (Vgl. Kapitel 2.2.2. dieser Arbeit)

Juristische Definition und Lexikondefinitionen

Auch die in Deutschland gültige juristische Definition sowie Definitionen aus allgemeinen Lexika enthalten wertbesetzte semantische Unschärfen, die eine abschließende Bestimmung des Begriffs ‚Pornografie‘ unmöglich machen. Unter *einfacher Pornografie*⁵ werden im deutschen Gesetz etwa Darstellungen verstanden, „die [...] sexuelle Handlungen [...] in grob aufdringlicher, anreißerischer Weise anbieten, wobei

⁵ In Abgrenzung zur *einfachen Pornografie* ist die juristische Definition von *harter Pornografie* insofern präzise konturiert, als sie die Darstellung klar bestimmbarer sexueller Handlungen bzw. Handlungssettings auflistet: sexuellen Missbrauch an Kindern, Sex zwischen Mensch und Tier sowie gewalttätigen Sex. (Vgl. Sohn 1996: 11) Identifizierbare Wertimplikationen führen hier, vordergründig betrachtet, nicht zu semantischen Verwischungen, da die Frage, wann strafrechtlich relevante Missbrauchs- und überhaupt Gewalthandlungen vorliegen, gesetzlich eindeutig geregelt ist. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass ein signifikant hoher Anteil *einfacher* (also legaler) *Pornografie* sowohl produktionsbedingt als auch mit Blick auf die Darstellungsinhalte unterschiedlichste, häufig strafrechtlich relevante Gewalthandlungen – auch in Form sexuellen Missbrauchs – indiziert. (Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.)

die betont hervorgehobenen Geschlechtsorgane den wesentlichen Bildinhalt darstellen.“ (Sohn 1996: 11f.) Die Adjektivwendungen *grob aufdringlich* und *anreißerisch* geben aufgrund ihrer affektiv aufgeladenen, aber semantisch unkonkreten Charakterisierung keine präzise definitorische Orientierung; auch die Wendungen *betont hervorgehoben* und *wesentlich* bleiben semantisch vage. Das Bertelsmann Lexikon versteht unter ‚pornografisch‘: „die geschlechtliche Begierde mit primitiven Mitteln anreizend“ (Bertelsmann zitiert nach Kromer 2008: 7). Das Adjektiv *primitiv* konnotiert eine überwiegend moralisch-(ab)wertende Lesart; dabei kann die Frage, was als primitiv zu beurteilen sei und was nicht, je nach kultureller, anderweitig kollektiv gewohnter oder sogar individuell neigungsgeleiteter Einschätzung des*r Pornografie-Rezipient*in unterschiedlich beantwortet werden. Im Duden wird Pornografie als „sprachliche, bildliche Darstellung sexueller Akte unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Aspekte der Sexualität“ (Duden 2019) definiert. Auch das Adjektiv *einseitig* enthält in seiner Semantik eine wertend perspektivische Komponente; denn es weist einerseits auf Hervorhebung bzw. Fixierung hin, andererseits auf Exklusion von als wesentlich vorausgesetzten Sexualitätsaspekten. Der 2. Teil der Duden-Definition formuliert zudem einen spezifischen Exklusionszusammenhang als konstitutiv für Pornografie; dabei wird behauptet, dass

die in pornografischen Darstellungen gezeigten Emotions- und Sexualerregungsverläufe prinzipiell nichts mit der menschlichen Psyche bzw. menschlichem Partnerschaftsverhalten zu tun hätten.

Wissenschaftliche Definitionsentwürfe

Vogelsang weist im Rahmen der theoretischen Grundlegung ihrer Studie darauf hin, dass für wissenschaftliche, empirisch gerichtete Erkenntnisversuche eine möglichst wertneutrale und deskriptive Definition von ‚Pornografie‘ zu erarbeiten und vorzuziehen sei. Die Subjektivierungen und Normativitäten wertgebender definitorischer Konzeptionen von ‚Pornografie‘ hält sie für wissenschaftlich unbrauchbar. Dies begründet sie u. a. damit, dass solche Konzeptionen nicht mit dem gegenwärtig paradigmatischen Bildungsverständnis, das von *kompetenten* und (potenziell) *autonom wertenden* heranwachsenden Rezipient*innen ausgeht, vereinbar seien. (Vgl. Vogelsang 2017: 24) Vogelsang schlägt vor diesem Hintergrund vor, ‚Pornografie‘ im Sinn Zillmanns als Darstellungen sexuellen Verhaltens zu beschreiben, das a) jegliche Arten umfasst und b) von jeder denkbaren Konstellation beteiligter, handelnder Akteur*innen bzw. Subjekte praktiziert wird. Im Zentrum pornografischer Darstellungen steht laut Vogelsang der menschliche Geschlechtsverkehr als Verhaltensziel, wobei ihm vorangehende Handlungen sowie verschiedene Abweichungen vom heterosexuellen Geschlechtsverkehr (z. B. Masturbation oder homosexuelle Konstellationen) ins

Darstellungsschema integriert sind. Die Produktion und Rezeption von Pornografie bezwecken vorrangig sexuelle Stimulation. (Vgl. Vogelsang 2017: 24) Auffällig ist, dass beim Versuch, ‚Pornografie‘ möglichst wertneutral-deskriptiv zu definieren, ein derart hohes begriffliches Abstraktionsniveau entfaltet wird, dass eine konkrete, anschaulich gefüllte Vorstellung dessen, was gemeint sein könnte, kaum mehr möglich ist. Auch entfallen etwaige Binnendifferenzierungen wie diejenige zwischen erotischer und pornografischer Darstellung.⁶

Lemke und Weber umreißen das definatorische Verständnis von ‚Pornografie‘, das in der quantitativen Sozialforschung vorherrschend ist. Demnach seien pornografische Darstellungen solche, „die nackte Körper und sexuelle Interaktionen sehr direkt und detailliert darstellen (inhaltliche Ebene) sowie vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden (funktionale Ebene).“ (Lemke; Weber 2016: 97)

⁶ Mit Blick auf die Binnendifferenzierung zwischen erotischer und pornografischer Darstellung vgl. S. 24 dieser Arbeit.

Definitionskonzept für ‚filmische Pornografie‘

Aufgrund des Themas dieser Thesis⁷ bedarf es eines Blicks auf begriffsdefinitive Konzeptionsversuche von ‚filmischer Pornografie‘.⁸ Kromer bietet einen Überblick über derartige Versuche. Sie bezieht sich

⁷ Bei einer Analyse der Wirkung von Pornografie auf Kinder und Jugendliche könnte es auf den ersten Blick naheliegen, auch die definitiven Konzepte zu berücksichtigen, die die anvisierte Rezipient*innengruppe selbst konstruiert. Vogelsang bemerkt allerdings, dass diese Konzepte, soweit von Jugendlichen in Gruppendiskussionsstudien entworfen, keine Grundlage für ein wissenschaftliches Verständnis von Pornografie bieten könnten: sie seien zum einen stark wertgeprägt, zum anderen bei Jungen und Mädchen tendenziell unterschiedlich; auch finde eine Einschränkung auf bestimmte Medienformate statt.⁷ (Vgl. Vogelsang 2017: 25).

⁸ Wichtig ist, dass filmische Pornografie, verstanden als ‚narrative Story‘ im weitesten Sinn, lediglich *eine* relevante Darstellungsoption internetgestützter Pornografie ist. Mittlerweile sind andere mediale Darstellungsformen vergleichbar relevant: z. B. pornografische GIFs, online gestellte Videomitschnitte von privatem Sex, Sexting-Selfies u. a. D. h. die Aufschlüsselung filmisch(-narrativer) Pornografie ist notwendig, aber nicht hinreichend. Eine detaillierte Aufschlüsselung anderer Darstellungsformen ist im Rahmen dieser Thesis aus Platzgründen nicht möglich. Für eine grobe Aufschlüsselung vgl. S. 50f. dieser Arbeit. Zudem beschränken einige wissenschaftliche Arbeiten, die sich theoretisch und empirisch mit der Relevanz von Pornografie für Jugendliche auseinandersetzen, Internet-Pornografie bewusst auf im weitesten Sinn filmisch(-narrative) Darstellungsformen, um sie von Phänomenen wie z. B. Sexting abzugrenzen. Andere Arbeiten beziehen Phänomene wie Sexting bewusst mit ein. Vgl. hierzu auch Seite 125 dieser Arbeit.

auf Faulstichs Verständnis von ‚filmischer Pornografie‘ und beschreibt sie als (Vgl. Kromer 2008: 8-12):

- explizit detailliert: Konzentration der filmischen ‚Story‘ auf die direkt-explizite Darstellung sexueller Praktiken; stereotype Figuren ohne spezifische individuelle Merkmale; Reduktion der Figuren auf Geschlechtlichkeit; Handlung und Raumsetting der ‚Story‘ als lose Konnektoren zwischen Darstellungseinheiten sexueller Praktiken.
- fiktional wirklich: dargestellte sexuelle Praktiken sind zwar in gespielter ‚Story‘ eingebunden, dabei aber real ausgeführt; trotzdem Charakter des Imaginären, da real vollzogene sexuelle Praktiken ‚im Medium‘ verbleiben: inszenierter, medial kommunizierter realer Sex.
- szenisch narrativ: erzählt wird das primär sexuelle Interesse der Figuren als deren Handlungsmotivation; episodisch strukturierte Handlungen in imaginärer Welt.

Auch Faulstich führt im Zuge seines Konzeptionsversuches unscharfe, wertbesetzte Kategorien ein, z. B. die ‚Ästhetik des Häßlichen‘ (Vgl. ebd.: 9). Deshalb reduziert Kromer selbst in ihrer Arbeitsdefinition Faulstichs Konzeption auf die o. g. drei Basiseigenschaften.

Ein weiteres definitorisches Unterscheidungskriterium wird durch die Abgrenzung des pornografischen zum erotischen Film hergestellt. Der erotische Film solle laut Kromer Entspannung erzeugen, sei in eine Geschichte eingebettet, würde neben der Physis auch die Psyche der Figuren im narrativen Blickwinkel berücksichtigen und gesellschaftliche Normen darstellen; der pornografische Film hingegen solle Spannung erzeugen, sei auf die Darstellung von Sexualität reduziert, fokussiere sich im narrativen Blickwinkel ausschließlich auf die Physis und würde gesellschaftliche Normen überschreiten. (Vgl. Kromer 2008: 11) Stähler bietet eine binnendifferenzierte Kategorisierung erotischer bis pornografischer Filme.⁹ (Vgl. Stähler 2014: 27f.)

⁹ Aus Platzgründen kann auf diese Kategorisierung nicht näher eingegangen werden. Sie bietet allerdings eine interessante Bezugsbasis dafür, sich mit einigen begrifflichen Framings und Ungenauigkeiten im Pornografie-Diskurs auseinanderzusetzen. Die Verwendung von Begriffen wie *Mainstream-*, *Softcore-*, *Hardcore-*, *Amateur-* oder *Spezial-Pornografie* ist sehr uneinheitlich. Diese Tatsache bedarf einer eigenen diskursanalytischen Erforschung und hat den Verfasser der vorliegenden Thesis vor terminologische Schwierigkeiten gestellt, die nur z. T. und daher unbefriedigend ausgeglichen werden konnten. – Eine ähnliche, diskursgestalterisch wahrscheinlich noch folgenreichere terminologische Unklarheit lässt sich bezüglich des Begriffs *Gewalt* diagnostizieren. Vgl. hierzu S. 117-122 dieser Arbeit.

2.1.2. Funktionsbeschreibungen

Neben der begrifflich-semanticen Konzeptionsebene ist, um das Phänomen Pornografie zu umreißen, ein ergänzender Blick auf funktionale Deskriptive sinnvoll. Denn im Laufe dieser Thesis wird die Frage, wozu Kinder und Jugendliche internetgestützte Pornografie rezipieren, in einen diskursanalytischen Zusammenhang zur Frage nach (möglichen) Rezeptionswirkungen treten.¹⁰ Starke gibt einen komprimierten Überblick über die Funktionen von Pornografie für Jugendliche.¹¹ Er umreißt (Vgl. Starke 2010: 23-29):

-die partnerschaftliche Funktion: Darstellung von Paar-Sex; ‚klassisches Modell‘ (starker, agierender Mann und wollende, genießende Frau); Identifikation mit dem Rezipierten; Kompensation von „sexuelle[n] Defizite[n]“ (Ebd.: 24) in der eigenen Paarbeziehung; gemeinsame Pornografie-Rezeption bei Paaren.¹²

¹⁰ Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 4.3., 4.4. und 6. dieser Arbeit.

¹¹ Die Funktionen der Pornografie-Rezeption von Kindern sind noch nicht nähergehend erforscht. Es gibt vereinzelt eingestreute Annahmen hinsichtlich einer möglichen Kompensationsfunktion. Zu weiteren möglichen Funktionen vgl. S. 28 dieser Arbeit.

¹² Die gemeinsame Pornografie-Rezeption ist oft gekoppelt an andere Funktionen: z. B. Unterhaltung, Befriedigung von Neugier, Anregung (auch zur Vorbereitung auf das eigene sexuelle Liebespiel).

- die sexuelle Lustfunktion: gilt als Hauptfunktion; im Unterschied zur partnerschaftlichen Lust als *nicht komplex* beschrieben; auf „schnelle Lust“ (Starke 2010: 24) zielend.
- Entspannungs-/Ventilfunktion: Abfuhr sexuellen ‚Drucks‘; Geltung vorrangig für Männer; Verbindung von sexuell-körperlicher und seelisch-psychischer Entspannung; Ausleben normabweichender sexueller Neigungen (in dieser Hinsicht relevant für den Jugendschutz, weil Pornografie, wie einschlägig diskutiert wird, auch positive Verstärkerwirkung¹³ haben könnte).
- Bestätigungsfunktion: Selbstvergewisserung sexueller Potenz; Masturbationstraining (zunehmend auch für Frauen).
- Spaßfunktion: Initiator sexuellen Vergnügens.
- Tauschfunktion: u. U. Tausch von Geld gegen Sex und sexuellen Genuss.
- Kompensationsfunktion: Ausgleich nichtsexueller allgemeiner Lebens- und spezifischer Gefühls-Disbalancen, die oft defizitär erlebt werden.
- Kommunikationsfunktion: nur bedingt vorhanden, nämlich wenn Pornografie ins partnerschaftliche Sexualeben integriert wird.

¹³ *Positiv* hier nicht im wertenden Sinn gemeint, sondern in demjenigen der ‚klassischen‘ Konditionierungstheorie.

- Zugriffsfunktion: direkte Verfügbarkeit sexueller Wunschbilder; Kritik hieran aus feministischer, pornografie-kritischer Perspektive (Bemächtigung weiblicher Akteurinnen durch rezipierende Männer; mediale Realisierung männlicher Machtfantasien).
- Schaulustfunktion: Möglichkeit der sexuell voyeuristischen und exhibitionistischen Betätigung als Akteur*innen und/oder Rezipient*innen; Privatpornografie im Cybersexbereich gewinnt diesbezüglich an Relevanz und Verbreitung.
- Autonomiefunktion: Wegfallen des normativ besetzten realpartnerschaftlichen und gesellschaftlichen Kontextes von Sexualität; Wegfallen von Scham- und Schuldgefühlen und damit gekoppelten Verhaltenslenkungen.
- Eskapadenfunktion: sexueller Eskapismus bzw. „Flucht vor der Realität, vor partnerschaftlichen Anforderungen, vor sexuellen Problemen in die pornografische Scheinwirklichkeit“ (Starke 2010: 26).
- Tabubruch- und Grenzüberschreitungsfunktion: Testung und Belastung der öffentlichen Moral- und Toleranzspektren; in dieser Hinsicht besonders für Jugendliche relevant.
- Lernfunktion: Befriedigung von Neugier und ‚Wissensdurst‘ hinsichtlich des Themas Sexualität (kann Enttäuschung über ‚Wahrheit‘ implizieren); Adaption von Sexualtechniken.

- Erotikfunktion: umstritten (ansonsten keine konkreten Beschreibungen von Stärke, sondern Hinweise auf Relativität der subjektiven ästhetischen Bewertung von Pornografie).
- Schlüsselreizfunktion: zentrale Funktion (obwohl nicht bei jeder Pornografie für jede*n Rezipient*in greifend); Aktivierung von sexueller Erregung und genitaler Veränderungen bei den Rezipient*innen, gekoppelt an Lusterlebnis und Aktivierung der sexuellen Aktionsbereitschaft.
- Vorlustfunktion: Genießen (und z. T. zeitliche Ausweitung) präorgastischer Lust.
- Ersatzfunktion: Sexualsubstitut für Menschen, die aus diversen Gründen im ‚realen Leben‘ keine*n Sexualpartner*in(nen) finden oder aus anderen Gründen nur Selbstsex haben.

Mit Blick auf die Pornografie-Rezeption von Kindern ist anzumerken, dass dieselben meistens zufällig und nicht selbstmotiviert mit Pornografie in rezeptiven Erstkontakt kommen. (Vgl. Kapitel 4.2.2. dieser Arbeit) Nach dem Erstkontakt können aber folgende Funktionen bedeutsam werden: Spaßfunktion; Tabu- und Grenzüberschreitungs-funktion; Lernfunktion.¹⁴

¹⁴ Für eine alternative Funktionen-Typologie vgl. Stähler 2014: 46-53. Außerdem vgl. den Hinweis auf Motivations- und Funktionsforschung auf S. 87 dieser Arbeit.

2.2. Theoretische Ansätze und Polarisierungen im gegenwärtigen Pornografie-Diskurs

Im folgenden Kapitelabschnitt werden theoretische Ansätze skizziert, die zeigen, welche diskursargumentativen Verständnisweisen und Blickwinkel die Debatte um Pornografie in der Öffentlichkeit bestimmen. Es ist eine deutliche Polarisierung zwischen zwei kontrovers aufeinander bezogenen Diskurslinien beobachtbar. In einer der beiden Linien wird Pornografie gleichzeitig als gesamtgesellschaftlicher Gestus sexueller Emanzipation sowie Genuss- und Konsumgut einer globalisierten Populärkultur verstanden; in der anderen gilt Pornografie als Träger und Ausdruck patriarchalisch-misogynen Ausbeutungs- und Machtstrukturen.

2.2.1. Pornografie als populärkulturelles Genuss- und Konsumgut sowie sexuellemanzipatorischer Gestus

Ausgehend von den Cultural Studies und ihrem heterogenisierenden Kulturbegriff lässt sich Populärkultur durch das Auftreten von populärer „Kulturware“ (Kromer 2008: 37) kennzeichnen. Eine Kulturware sei durch verschiedene kulturelle, dabei teilweise auto-

nome, teilweise hybridisierende Identitätsformen, deren Vermarktung, d. h. insgesamt durch identifikatorisch wirksame und gleichzeitig globalisierte Handlungs- und Handelsformen charakterisiert. Populär ist laut Fiske eine Kulturware dann, wenn deren weitverbreiteter Konsum mit deren genauso weitverbreiteten kritischen Ablehnung zusammenfällt.¹⁵ (Vgl. Kromer 2008: 37)

Der expansive marktwirtschaftliche Stellenwert, den Pornografie-Produktion, -Vertrieb und -Konsum in den USA und Deutschland haben, wird von Bader wie folgt veranschaulicht:

„Deutschland ist im Jahr 2007 nach den Vereinigten Staaten von Amerika der größte ‚Pornoproduzent‘ weltweit: Mit einem Jahresumsatz von über 800 Millionen Euro erscheinen auf dem Markt der deutschen Pornographie-Industrie monatlich mehr als 1000 DVDs mit Erotikfilmen.“ (Bader 2016: 11)

Laut Korte betrug der globale Jahresumsatz der Pornografie-Vertriebsbranche schon vor Jahren offiziell geschätzte 97 Milliarden Dollar. Sowohl Bader als

¹⁵ Auf beide Faktoren, Konsum (Affirmation) und Ablehnung, wird im Laufe dieser Arbeit wiederholt eingegangen. Der Kapitelabschnitt 2.2.1. fokussiert ausschließlich den Faktor Konsum (Affirmation). Für eine erste Auseinandersetzung mit dem Faktor Ablehnung vgl. den nachfolgenden Kapitelabschnitt 2.2.2.

auch Korte verweisen auf die kontinuierlich zunehmende Relevanz des Internets für die Pornografie-Vertriebsbranche. (Vgl. Korte 2018: 94-97; Bader 2016: 11) Die Website youporn.com z. B. wird pro Tag durchschnittlich 100 Millionen Mal aufgerufen. (Vgl. Korte 2018: 96)

Ein nicht hinreichendes, aber notwendiges Basismerkmal von Pornografie als populärkulturellem Genuss- und Konsumgut ist, dass sie als „Produkt der westlichen Mediengesellschaft¹⁶ gewertet werden“ (Stähler 2014: 23) muss. Diese Verortung bezieht sich sowohl auf die Herstellung von Pornografie, bei der die Pornodarsteller*innen sich selbst und ihre Sexualhandlungen als Ware bereitstellen, als auch auf den Pornografie-Konsum, der durch die verifizierbaren Nachfrageaufkommen ein sexualpsychologisches Kaleidoskop der ‚(post)modernen Gesellschaft‘ bildet. (Vgl. ebd.: 23) Ein weiteres entsprechendes Basismerkmal von Pornografie ist ihre gesamtgesellschaftliche, sozial- und wirtschaftsschichtunabhängige, d. h.

¹⁶ Dass Pornografie als Produkt der westlichen Mediengesellschaft angesehen wird, bedeutet nicht, dass sie nur in diesen Gesellschaften vorkäme. Die Gesellschaftsmechanismen der ‚westlichen Mediengesellschaft‘ und ihre spezifischen Produktions- und Vertriebsbedingungen lassen sich mittlerweile in allen Ländern der Welt mehr oder weniger nachweisen; diese Entwicklung, unter Akzentuierung seines kapitalistischen Charakters, ist zentraler Teil dessen, was gemeinhin Globalisierung genannt wird.

letztlich ‚demokratisierte‘ mediale Verfügbarkeit. (Vgl. Stähler 2014: 23)

Mit der Konzeptualisierung von Pornografie als populärkulturelles Genuss- und Konsumgut ist in der einschlägigen Literatur direkt ihre Konzeptualisierung als sexuellemanzipatorischer Gestus verbunden. Dieser Gestus ergibt sich, sobald Pornografie und ihre globale Ausbreitung als Reaktion auf tradierte patriarchalische Familienmuster, als ‚gelungener feministischer Vorstoß‘ mit Blick auf die sexuelle Befreiung der Frau sowie als Identifikationsgenre der Schwulenbewegung interpretiert werden.¹⁷ (Vgl. Steffen 2014: 53f.) In diesem Sinn schreibt Steffen, dass „der Prozess der Pornifizierung grundsätzlich mit einer sexuellen Revolution und der Liberalität gegenüber sexuellen Praktiken und Identitäten einhergeht“ (Ebd.: 54). Pornografie ist – aufgrund der allgemeinen Mediatisierung des gesellschaftlichen Lebens bis hinein in die Privathaushalte, besonders durch das Aufkommen des Fernsehers, die heutige Popularität von DVDs und kostenlos zugänglichen Internetfilmen – sozusagen zu einem ganzheitlich integrierten Allgemeingut der Gesellschaft geworden. In diesem Sinn entzieht sie sich (jedenfalls bislang in Deutschland) gesellschaftsstrukturell einer kategorischen moralisch-ethischen und juristischen

¹⁷ Einer Realgültigkeit dieser Interpretation stehen die Argumente der historischen und aktuellen pornografie-kritischen Diskurslinien entgegen. Vgl. hierzu Kapitel 2.2.2. und 6. dieser Arbeit.

Negativbeurteilung und Totalsanktionierung. (Vgl. Steffen 2014: 54) Die Integration von Pornografie in die Matrix der ‚modernen Gesellschaft‘ umfasst auch die sog. Hardcore-Pornografie als Teil des Mainstreams.¹⁸ Außerdem haben sich mittlerweile in mediatisierten ökonomisch-kulturellen Angebotsvermarktungen wie Werbung, Musikvideos, Modemagazinen etc. offene und symbolisch-diskrete Bezüge auf Pornografie etabliert. Steffen bezeichnet dieses Gesamtphänomen als „Porn Chic“ (Ebd.: 55). Im vordergründigen Widerspruch zur Konzeptualisierung als sexuellemanzipatorischer Gestus erzeugt Pornografie, laut Steffen, ihre Attraktivität mithilfe der Darstellung von „traditionellen Geschlechterrollen, Machtverhältnissen und -beziehungen.“¹⁹ (Ebd.: 55)

Kromer diagnostiziert neben der Macht der Kulturindustrie ‚von oben‘ eine Macht der Rezipient*innen ‚von unten‘. Die Macht der Rezipient*innen sei

¹⁸ *Mainstream* wird hier verstanden als diejenige Gesellschaftsdomäne, in der, quantitativ messbar, bestimmte Konsumgüter derart oft bezogen und/oder genutzt werden, dass diese Konsumgüter, im durchschnittlichen Vergleich zu anderen Konsumgütern, als Hauptkonsumgüter einer Gesellschaft gelten können.

¹⁹ So gesehen, müsste Pornografie also eher nicht als allgemeines Liberalisierungsindiz, sondern als vermarktungslogische, mediale Transparentwerdung patriarchaler Sexualkonstellationen im Sinn vor allem männlicher (Lust-)Interessen verstanden werden. Dass viele ‚liberale Frauen‘, die sich gesellschaftlich frei wähnen, oft ihre eigenen (Lust-)Interessen abhängig von denjenigen der ‚herrschenden Männer‘ arrangieren, wird in einigen feministischen Diskurslinien kritisiert.

weiten Teils von der marktwertig-finanziellen Beschaffenheit eines Kulturprodukts abgekoppelt. Dadurch, dass sich Rezipient*innen für den Kauf eines bestimmten Kulturproduktes entscheiden und gegen den Kauf anderer, eignen sie sich ein bestimmtes Kulturprodukt an, machen es so zur *eigenen Kultur* und schaffen seine Bedeutung. Außerdem wird das gewählte Kulturprodukt schon durch die Kaufentscheidung in den Dienst der Rezipient*innen-Interessen gestellt, insbesondere des jeweiligen eigenen Vergnügens. (Vgl. Kromer 2008: 41) Kromer schreibt: „Rezipienten entscheiden durch diese taktische Macht, welches Medienprodukt letztlich der Populärkultur zugerechnet werden kann.“ (Vgl. ebd.: 42) Auch weist sie darauf hin, dass „populärkulturelle Vergnügen“ (Ebd.: 42) einen subversiven, oppositionellen Charakter haben können. Im Fall der Pornografie tritt dieser Charakter durch eine Fokussierung aufs Körperliche zutage, die verschiedene gesellschaftlich generalisierte Disziplinierungen – solche durch normative Diskurse, die ‚Arbeitswelt‘ und andere zivilisatorische Kontrollen – konterkariert. Entsprechend werde, laut Kromer, „Vergnügen bei Pornofilmen gerade dann von Rezipienten empfunden [...], wenn diese Filme den real gelebten Alltagsregeln zuwiderlaufen.“²⁰ D. h. der populärkulturelle Impetus von Pornografie zeigt sich in der

²⁰ Diese Ansicht ist quasi die Umkehrung der Exemplifikations-
theorie. Vgl. hierzu S. 57 dieser Arbeit. Empirisch gibt es un-
terschiedliche, z. T. widersprüchliche Ergebnisse, sodass sich

Dialektik von Verneinung der ‚Ordnung‘ und Vergnügen am/im sexuellen Exzess. (Vgl. Kromer 2008: 42)

2.2.2. Pornografie als patriarchalisch-misogyne Ausbeutungs- und Machtdomäne

Die Anschauung von Pornografie als patriarchalisch-misogyne Ausbeutungs- und Machtdomäne ist in pornografie-kritischen bis -negierenden Diskursstandpunkten (sog. radikal)feministischer Autor*innen und Aktivist*innen zentriert. Argumentative Grundlage dieser Anschauung bilden, theoretisch und historisch, die Schriften und juristischen Novellierungsversuche der US-Juristin Catherine A. MacKinnon und der Soziologin Andrea Dworkin. In Deutschland knüpften Feminist*innen wie Alice Schwarzer u. a. an die theoretischen Anschauungen und juristischen Initiativen MacKinnons und Dworkins an. Sowohl in den USA als auch in Deutschland erhielten die sog. PorNO-Bewegung und -Debatte die meiste öffentliche Aufmerksamkeit während der 1970er, teilweise noch 1980er Jahre. (Vgl. Bader 2016: 11-34; Kromer 2008: 28-33)

Um die Argumentation der PorNO-Feminist*innen von ihren gedanklichen Ableitungen her nachvollziehbar zu machen, ist ein nochmaliger Blick auf eine

weder die Theorie noch ihre Umkehrung generalisierbar bestätigen bzw. widerlegen lassen. Bezüglich der empirischen Forschungsergebnisse vgl. Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

definitivische Konzeption von ‚Pornografie‘ nötig. Andrea Dworkin versteht unter *porne* historisch „die [stigmatisierte] niedere Kaste der Prostituierten [...] und [...] eine Herabwürdigung der Frau als Sexualobjekt und Ware“ (Kromer 2008: 4) im antiken Griechenland.²¹ Auf der Folie dieser etymologisch rückbezogenen, semantischen Konzeption zeichnet sich gemäß der Anschauung der PorNO-Argumentation sämtliche Pornografie dadurch aus, dass sie a) Gewalt gegen bestimmte Frauen auf unterschiedlichste Weise darstellt und b) hierdurch grundsätzlich immer Gewalt gegen alle Frauen impliziert – und zwar im Interesse patriarchaler Unterdrückungsmechanismen, Machtverhältnisse und männlicher sexueller Lustbefriedigung. Sowohl die US-amerikanischen als auch die deutschen PorNO-Feminist*innen vertreten folgende Überzeugung: durch Pornografie wird die gesellschaftlich konstruierte rechtliche Ungleichheit zwi-

²¹ Claudia Gehrke, gegenwärtige Pornografie-Forscherin, hingegen versteht unter *porne* alle „Liebesdienerinnen und Liebesdiener“, [...], also nicht nur Frauen, sondern auch Männer, die Tempelbesuchern erotische Lust verschafften.“ (Kromer 2008: 5) In diesem Verständnis von *porne* zeigt sich eine historische Rückbindung, die es argumentativ ermöglicht, die Gruppe derjenigen, die in pornografischen Darstellungen laut Genrekritik gewaltsam sexualisiert werden, auf Kinder, Homosexuelle u. a. auszuweiten.

schen Männern und Frauen nicht nur spielerisch-medial gezeigt und reproduziert, sondern – durch die Anwesenheit von Pornografie in mittlerweile allen Medien einer Gesellschaft – gesamt Kollektiv im ‚realen Leben‘ forciert. (Vgl. Bader 2016: 20) Deshalb zielt MacKinnons PorNO-Argumentation im Sinn einer Art *ganzheitlichen Empowerments der Frau* darauf ab,

„die durch Pornographie stigmatisierte Stellung der Frau in der Gesellschaft mit einer zwangsläufig damit einhergehenden sozialen Realität aller Frauen zu verknüpfen. Das, was Pornographie sagt, ist nach Ansicht MacKinnons gleichsam das, was sie tut: sie unterdrückt die Frau, und zwar nicht nur die Darstellerin im pornographischen Medium, sondern jede Frau, der der (männliche) Konsument in seiner Lebensrealität begegnet. [...] Die durch das Medium Pornographie tradierten Inhalte würden die Welt durch ihre Herstellung und ihren Gebrauch zu einem pornographischen Ort machen, der etabliert, wofür Frauen da sind, als was sie gesehen und wie sie behandelt werden können und dürfen.“ (Ebd.: 18f.)

Somit spricht die PorNO-Argumentation der Pornografie eine allgemeine „handlungsförmige Wirkmacht in der Gesellschaft“ (Ebd.: 11) zu. Der Verstoß gegen rechtliche Gleichheitsgrundsätze und die Verletzung der Würde der Frau, wie sie in sämtlicher Pornografie enthalten sei, müsse laut MacKinnon mit einer gesetz-

lichen Restriktion gegen *Pornografie als solcher* beantwortet werden. Daher ist die PorNO-Argumentation traditionell (und bis heute) praxislogischer Weise an die Forderung gekoppelt, die Produktion und den Konsum von Pornografie durch gesetzliche Regelungen massiv einzuschränken bzw. Pornografie vollständig gesetzlich zu verbieten.²² PorNO-feministische Theorie ist demnach auch immer Teil einer juristisch agierten Gleichberechtigungspolitik, in deren Zuge „die diskriminierende Praxis der Sexualisierung und Objektivierung insbesondere weiblicher Menschen [...] durch jede Frau zivilrechtlich verfolgbar werden“ (Bader 2016: 17f.) soll.

Die gegenwärtig international bekannteste Vertreterin der PorNO-Argumentation ist die amerikanische Soziologin Gail Dines. Sie bettet ihre pornografie-kritische und -oppositionelle Argumentation in eine umfassende Feldanalyse des pornoökonomischen Marktsektors ein. Ihrer Ansicht nach geht es bei Pornografie im Endeffekt nicht um Sexualität, sondern um Kapitalakkumulation innerhalb eines patriarchal strukturierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. (Vgl. Dines 2014: 18f.; 21-38) Das Mittel zur Geldgewinnung ist in der Pornografie der Vollzug höchst möglicher darstellbarer Gewaltakte gegen Frauen. Dines schreibt: „In Pornos macht der Mann Hass mit der

²² In Deutschland bewirkte erstmals die strafrechtliche Liberalisierung mit Blick auf pornografische Schriften entsprechende Initiativen. (Vgl. Bader 2016: 13f.)

Frau, jeder sexuelle Akt ist kreiert worden, um ein Maximum an Erniedrigung zu zeigen.“ (Dines 2014: 30)

5. Pädagogische Konzeptualisierungen der Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen

Im folgenden Kapitel geht es darum, – vor dem Hintergrund aller bisherigen Analysebefunde dieser Theses – pädagogische Konzeptualisierungen zu untersuchen, die sich auf die Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen beziehen. In einem ersten Schritt werden einige allgemeine Hinweise gegeben, die den diskursiven Stellenwert der pädagogischen Konzeptualisierungen und ihre grundsätzlichen Merkmale erläutern. Im zweiten Schritt werden die Konzeptualisierungen inhaltlich einzeln vorgestellt; dabei erfolgt auch eine Einschätzung hinsichtlich ihrer jeweiligen Relation zu den empirischen Studienergebnissen sowie zur konkreten pädagogischen Praxis.

5.1. Allgemeine Bemerkungen

Pädagogische Konzeptualisierungen, die sich auf die Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen beziehen, werden diskursiv entweder von pädagogischen und therapeutischen Fachkräften vorgenommen, die im sog. Feld mit Kindern und Jugendlichen als Klient*innen arbeiten; oder von Wissenschaft-

ler*innen der Sozial-, Medien-, Kommunikationswissenschaft, Psychologie o. ä., die eigene empirische Untersuchungen zum Thema durchführen. Ähnlich wie bei den Vertreter*innen und Forscher*innen der hier bislang dargestellten Diskursansätze, -argumentationen und Studien teilen sich die sozialpädagogischen Konzeptualisierungen, was die vorausgehende Grundperspektive auf Pornografie-Rezeption angeht, in 2 ‚Lager‘:⁵⁸ zum einen das pornografie-kritische ‚Lager‘, das Pornografie-Rezeption allgemein als gesellschaftliche Gefahr und daher auch als erhöhtes Entwicklungsrisiko für Kinder und Jugendliche begreift; zum anderen das ‚Lager‘, das Pornografie-Rezeption subjektrelativistisch ausdeutet und im Sinn der medialen Rezipient*innen-Kompetenz von aktiven, kritisch reflektierenden und selektiv Pornografie nutzenden Jugendlichen⁵⁹ ausgeht. Auffällig ist, dass, obwohl beide ‚Lager‘ von konträren Wertungsvoraussetzungen herkommen, die jeweiligen pädagogischen Konzeptualisierungen in ihren praxisbezogenen Ansichten

⁵⁸ Dies ist ein allgemeiner diskursstruktureller Befund, keine Folge des diskursanalytischen Vorgehens in dieser Thesis. Das ist insofern wichtig anzumerken, als die pädagogischen Konzeptualisierungen z. T. von denselben Autor*innen stammen, die im Laufe der Kapitel 2. bis 4. dieser Arbeit behandelt und zitiert werden.

⁵⁹ Die meisten pädagogischen Konzeptualisierungen beziehen sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, explizit und ausschließlich auf Jugendliche. Zum Bedarf der Einbeziehung kinderpädagogischer Konzeptualisierungsaspekte vgl. Kapitel 6 dieser Arbeit.

und Vorschlägen zu weiten Teilen übereinstimmen bzw. sich vertragen, sich also keine der Konzeptualisierungen gegenseitig ausschließen. Besonders sticht hervor, dass kein einziger Konzeptualisierungs-Ansatz, der dem Verfasser dieser Thesis vorliegt, sich für pauschalrestriktive Maßnahmen wie ein grundsätzliches Pornografie-Verbot oder Rezeptionsverbot mit Blick auf Heranwachsende ausspricht.⁶⁰

Korte weist zu Beginn seiner sexual- und medienpädagogischen Reflexion darauf hin, dass die Wirksamkeit pädagogischer und therapeutischer Interventionen mit Blick auf ein als inadäquat oder schädlich eingestuftes Rezeptions-Verhalten bei Pornografie wenig erforscht ist. (Vgl. Korte 2018: 205) Gleichwohl werden, wie bereits gesagt, die meisten pädagogischen Konzeptualisierungen mit Blick auf mögliche Gefährdungs-, Risiko- und Schädigungspotenziale der Pornografie-Rezeption von Kindern und Jugendlichen artikuliert.⁶¹ Konzeptualisierungsaspekte, die sich auf eine Beförderung, Steigerung und Stärkung ‚positiv‘ konnotierter Wirkungsmöglichkeiten von Pornografie beziehen, sind unterrepräsentiert.

⁶⁰ Dieser Befund könnte allerdings auch damit zusammenhängen, dass pornografie-kritische Autor*innen pauschalrestriktive Maßnahmen, die *gesetzlich gesteuert* werden, mit Blick auf Pornografie-Rezeption generell vorziehen; dadurch könnte die Formulierung pädagogischer Konzeptualisierungen grundsätzlich überflüssig, zumindest sekundärrelevant erscheinen.

⁶¹ Vgl. S. 55f. und 89f. dieser Arbeit.

5.2. Pornografie-Kompetenz bei Nicola Döring und Ralf Vollbrecht

Eine diskursive Bezugsgröße, auf die an verschiedenen Stellen in der Literatur, die für diese Thesis gesichtet wurde, immer wieder verwiesen wird, ist Nicola Döring. Sie prägt, auf Basis des subjektrelativistischen Ansatzes der individuellen Medienkompetenz den Begriff der Pornografie-Kompetenz. In ihrem diesbezüglichen Aufsatz unterscheidet sie generell zwischen zwei medienpädagogischen Schutzstrategien mit Blick auf potenziell schädliche Pornografie-Rezeption (Vgl. Döring 2011: 229):

1. Medienregulierung: sie wird in Deutschland vor allem durch Gesetze vollzogen.

2. Kompetenzförderung: sie wird in Wissenschaft, Pädagogik und Politik konsensmäßig weitgehend als pädagogische Hauptaufgabe angesehen.

Döring definiert Pornografie-Kompetenz als „gattungsspezifische[] Variante der [...] Medienkompetenz“ (Ebd.: 236), die befähigen soll, „mit pornografischen Medienangeboten als selbst- und sozialverantwortlich handelnder Mensch zielgerichtet erfolgreich umzugehen.“ (Ebd.: 236) Erfolg meint bei Döring eine dreiteilig kompetenzsegmentierte Involvierung als Rezipient*innen in den jeweiligen pornografischen Inhalt. Die Kompetenzsegmente sind (Vgl. ebd.: 236-239):

1. Bewertungskompetenz: allgemeine Diskurskompetenz bezogen auf das Thema Pornografie, unabhängig vom eigenen Nutzungs- und Gestaltungsverhalten mit Blick auf pornografische Medienangebote.

2. Nutzungskompetenz: bezieht sich auf die eigene Nutzung pornografischer Medienangebote, abgestimmt auf die eigenen Präferenzen und das soziale Umfeld; der Erwerb dieser Kompetenz wird auch Nicht-Nutzer*innen empfohlen, die mit Nutzer*innen(-Gruppen) als Klientel arbeiten oder als Multiplikator*innen in medien-, sexualpädagogischen und -therapeutischen Arbeitssettings tätig sind.

3. Gestaltungskompetenz: bezieht sich auf die selbst- und sozialverantwortliche Eigenproduktion und (speziell Internet-)Veröffentlichung von Pornografie.

Diese drei Kompetenzsegmente müssen laut Döring durch fünf Komponenten einschlägiger Kenntnisse abgerundet werden (Vgl. Döring 2011: 237f.):

1. Medienkunde: Grundstock an Medienwissen, um Bewertungs- und Nutzungskompetenz entfalten zu können; Entwicklung von Medialitätsbewusstsein (Wie werden spezifische Inhalte technisch gemacht?), um pornografische Medieninhalte mit der eigenen Lebenswirklichkeit abgleichen zu können.

2. Kritikfähigkeit: referiert auf den potenziellen Gefährdungsgehalt pornografischer Inhalte; notwendig mit Blick auf Entfaltung der Nutzungs- und Gestaltungskompetenz sowie auf die Einschätzung z. B.

auch der ethischen Frage nach den Produktionsbedingungen, unter denen Pornografie-Darsteller*innen tätig sind.

3. Genussfähigkeit: referiert auf die potenziellen Chancen pornografischer Inhalte und deren Vergnügungspotenzial in sexueller, ästhetischer, intellektueller oder humoristischer Hinsicht; setzt Fähigkeit zu zielführender Lesart des pornografischen Inhalts und der Rezeptionsmodalitäten voraus; Voraussetzung: keine Kontraindikation (z. B. psychische Störung mit Auswirkungen auf das eigene Körperbild; eigene Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch); Präventionsfunktion (z. B. mit Blick auf Sucht).

4. Fähigkeit zur Meta-Reflexion: Austausch z. B. im Freundes- oder Kolleg*innenkreis; hier sind Aspekte wie ‚passende Wortwahl‘, Grad der Selbstoffenbarung und Meinungstoleranz relevant; wichtig mit Blick auf alle drei Kompetenzsegmente.

5. Fähigkeit zur Selbst-Reflexion: eigenen Standpunkt kritisch bedenken (können); Resilienz-Faktor bei nichtgewollten ‚äußeren Einflüssen‘; enthält Selbst-Bildungs- und Selbst-Entwicklungspotenzial.

Dörings eigene pädagogische Konzeptualisierung basiert darauf, den Kindern und Jugendlichen, die zufällig Pornografie rezipieren oder sie bewusst rezipieren wollen, zu helfen, die theoretisch durchdeklinierte Pornografie-Kompetenz zu entwickeln und einsetzen zu können. – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist gewährleistet. Eine

Verknüpfung des theoretischen Ansatzes mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet an späterer Stelle des Aufsatzes statt.⁶² (Vgl. Döring 2011: 241-250)

Vollbrecht konzentriert aus medienpädagogischer Perspektive seinen Aufsatz über die Folgen der Pornografien-Rezeption Jugendlicher auf zwei Analysestränge: zum einen die rezeptionstheoretische Dekonstruktion der gängigen „Bewahrpädagogik“ (Vollbrecht 2016: 126) im Kinder- und Jugendmedienschutz, d. h. einer Pädagogik, die von kategorischem Mediendeterminismus und Rezipient*innen als ‚wehrlose Opfer‘ ausgeht; zum anderen auf die rezeptionstheoretische, studienempirisch gekoppelte Begründung des Paradigmenwechsels hin zu einer „Forderung nach der Förderung von Medienkompetenz“ (Ebd.: 135). Vollbrecht argumentiert explizit sowohl mit Dörings Pornografie-Kompetenz als auch auf Basis des *Uses and Gratification Approach*. (Vgl. ebd.: 135f.) Dabei erklärt er, warum eine (im äußersten Fall gesetzlich verankerte) Verbots- und Kontrollpädagogik mit Blick auf Pornografie kontraindiziert sei: sie

⁶² Aus Platzgründen wurde darauf verzichtet, die Pädagogisierung von Dörings theoretischem Ansatz mit in diese Thesis aufzunehmen. Wäre sie mit aufgenommen worden, hätte das stark auf den Platz für die Überblicksdarstellung weiterer pädagogischer Konzeptualisierungen geschlagen. Der Verfasser hat deshalb, obwohl ein Manko mit sich bringend, entschieden, sich auf die Darstellung von Dörings Theorieansatz zu beschränken, der zentral für viele pädagogische Konzeptualisierungen und überhaupt den thematisierten Diskurs ist.

würde das Interesse der Kinder und Jugendlichen an ‚verbotenen Inhalten‘ steigern und auch einen Distinktionswert erzeugen, da Jugendliche sich bei Mutproben o. ä. durch Pornografie-Rezeption vor ihren Peers profilieren könnten; des Weiteren sei eine ‚offene‘ Kommunikation zwischen Pädagog*innen etc., Kindern und Jugendlichen blockiert, sodass resultierende Tabuisierungen sich „sozialschädlich“ (Vollbrecht 2016: 135) auswirken könnten. Vollbrecht setzt auf die altersmäßig möglichst frühzeitige Vorbereitung von Kindern und Jugendlichen auf Medieninhalte, denen sie u. U. im Internet und anderswo begegnen können; daneben befürwortet er konsequente Kinderschutzmaßnahmen. Auch plädiert er für Verhaltensregeln, die von den heranwachsenden Rezipient*innen erlernt werden sollten für den Fall, dass sie auf ‚verstörende‘ Inhalte stoßen. (Vgl. ebd.: 135; 143) – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist gewährleistet. Eine abstrahierte und konkrete Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen bleibt weitgehend aus.⁶³

⁶³ Dieser Befund bezieht sich lediglich auf die für diese Thesis verwendete Literatur von Vollbrecht. Es ist möglich, dass Vollbrecht an anderer Stelle eine Verknüpfung mit pädagogischen Praxisvorschlägen herstellt. Dasselbe gilt für andere Autor*innen, bei denen derselbe oder ein ähnlicher Befund artikuliert wird.

5.3. Die befähigende Prävention bei Korte

Korte unterscheidet zwischen *bewahrender Restriktion* und *befähigender Prävention*. (Vgl. Korte 2018: 205f.) Im Sinn des Pornografie-Kompetenz-Ansatzes fokussiert er in der Aufgliederung praktischer pädagogischer Vorschläge auf die *befähigende Prävention*. Hierbei ist nicht die Prävention vor Rezeption gemeint, sondern vor potenzieller Schädigung durch dieselbe. Korte bezieht in seine pädagogische Konzeptualisierung neben Jugendlichen explizit Kinder mit ein. Er fokussiert, was die Vorschläge angeht, allerdings hauptsächlich auf die Erwachsenen, die mit (potenziell oder tatsächlich) Pornografie rezipierenden Kindern und Jugendlichen privat oder beruflich zu tun haben. Als Vorschläge werden aufgelistet (Vgl. ebd.: 206ff.):⁶⁴

- intensive Beschäftigung mit dem Pornografie-Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen sowie möglichen Risiken;
- Erwerb relevanter sexualpädagogischer Kenntnisse;

⁶⁴ Kortess Vorschläge zum Thema Sexting werden nicht berücksichtigt. Die Abhandlung des Themas Sextings bedürfte eines eigenen Thesis-Komplexes, der den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

- Schutz der Kinder und Jugendlichen durch Vermittlung relevanter Medien- und Kommunikationskompetenzen; möglichst frühzeitig ansetzen, da Kinder immer früher mit pornografischen Inhalten in Kontakt kommen;
- Vermittlung eines positiven, ganzheitlichen Bildes von (lustgeprägter) Sexualität und einen ‚befreiten Umgang‘ damit;
- Vermittlung der Ideale selbstbestimmter Sexualität, notwendiger Grenzziehung, wechselseitiger Rücksichtnahme und Toleranz gegenüber sexueller Vielfalt;
- Orientierungshilfen insbesondere für sehr junge Rezipient*innen, die keine bis wenige Rezeptionserfahrungen haben;
- möglichst ‚offene‘ Gespräche über Pornografie mit Jugendlichen, inkl. kritischer Reflexion pornografischer Inhalte mit Blick auf stereotype Geschlechterrollen, hegemoniale Interaktionsmuster etc.
- Einbeziehung pornografie-pädagogischen Materials;⁶⁵
- Balance zwischen Achtung des Bedürfnisses Heranwachsender nach Abgrenzung und Abschirmung der eigenen Intimsphäre einerseits

⁶⁵ Exemplarische Materialien werden genannt. Vgl. Korte 2018: 207.

- und andererseits kontinuierlicher Dialogbereitschaft mit Blick auf das Thema Pornografie;
- bei Sucht oder anderem potenziell riskanten bis schädlichen Mediennutzungsverhalten wie Rezeption von Gewaltpornografie: therapeutische Hilfsangebote bereitstellen;
 - Prävention sexuell übergriffigen Verhaltens bis hin zu sexuellem Missbrauch;
 - Vermittlung alternativer sexueller Skripte durch sexualpädagogische Filmproduktionen.

Korte betont, dass alle pädagogischen Vorschläge relativ zu verstehen seien, da keine Deutungshoheit über ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Sexualität, ‚gute‘ oder ‚schlechte‘ Medieninhalte etc. beanspruchbar wäre. (Vgl. Korte 2018: 209) – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist gewährleistet. Eine abstrahierte Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet statt, eine konkrete bleibt weitgehend aus.

5.4. Die studienbasierte Konzeptualisierung von Vogelsang

Vogelsang spricht sich auf Basis ihrer Onlinebefragung dafür aus, dass medien- und sexualpädagogische Angebote die Jugendlichen über diverse Präventions- und Interventionsoptionen aufklären sollen. (Vgl. Vo-

gelsang 2017: 329) Um bei Pornografie-Rezeption gewährleisten zu können, dass Kinder und Jugendliche befähigt sind, souverän zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden, schlägt sie die Vermittlung von Körperwissen vor: insbesondere mit Blick auf Aussehen und Funktionalität des Frauen- und Männerkörpers. Außerdem sieht Vogelsang die Notwendigkeit, rechtliches Wissen heranwachsender Rezipient*innen zu stärken, da vielen nicht bewusst ist, dass es gesetzlich nicht strafbar ist, legale Pornografie zu rezipieren. Hinsichtlich der Reflexion von Geschlechterrollen besteht nach Vogelsang besonderer pädagogischer Bedarf. Deshalb empfiehlt sie, „die Geschlechterprägung der Denk- und Interaktionsweisen, die geschlechternormativen Grenzen und Freiheiten und die sexuelle Doppelmoral zu reflektieren, denn diese können den Zugang zu Chancen verstellen und Risiken verstärken.“ (Ebd.: 331) Denkschablonen wie Mädchen gleich ‚Opfer‘ und Junge gleich ‚Täter‘ seien zu durchbrechen. Auch sollten Jungen dazu ermutigt werden, dass sie sexuelle Viktimisierung durch Pornografie als unangenehm empfinden und artikulieren dürfen, Mädchen dagegen sexuelle Erregung als angenehm. (Vgl. ebd.: 331) Zur zentralen Aufgabe medien- und sexualpädagogischer Projektarbeit mit Jugendlichen gehört laut Vogelsang die Reflexion und Achtungsstärkung eigener Grenzen, sodass ein selbstbewusster und -regulierter Umgang mit Pornografie möglich wird und ggf. nicht gewollten Fremderwartungen resilient begegnen werden kann. (Vgl. ebd.:

331) Um Jugendliche zur kritischen Auseinandersetzung mit Pornografie zu motivieren, weist Vogelsang darauf hin, dass entsprechende pädagogische Angebote vor allem Spaß machen sollten.

In weiteren Ausführungen nimmt Vogelsang noch eine ziel- und risikogruppenspezifische Binnendifferenzierung vor. Sie unterteilt die Gruppenkategorien *Alter* und *Geschlecht*. Mit Bezug auf die Kategorie *Alter* empfiehlt sie medienpädagogische Projektarbeit mit Heranwachsenden ab dem 14. Lebensjahr und die kritische Reflexion pornografischer Inhalte insbesondere mit den „[J]üngeren“ (Vogelsang 2017: 334), sofern sie bereits Pornografie rezipiert haben. Sie hält im Rahmen solcher Projektarbeit außerdem die Thematisierung von Ängsten und Befürchtungen der Heranwachsenden sowie von (Nicht-)Nutzungsmotiven für geboten. Usertechnische Wissensvermittlung sei vonnöten, um sich vor unwillentlicher Konfrontation mit pornografischen Inhalten schützen zu können (z. B. Blockierung von Pop-up-Fenstern). Präventionsarbeit mit jüngeren Jugendlichen sieht Vogelsang auch in der Vermittlung von Präventionswissen. (Vgl. ebd.: 334f.) – Mit Bezug auf die Kategorie *Geschlecht* weist Vogelsang darauf hin, dass studienstatistisch Mädchen mehr fehlendes usertechnisches Wissen aufweisen, so dass dessen Vermittlung insbesondere in dieser Geschlechtsgruppe zum Eigenschutz erforderlich sei. Sie warnt gleichzeitig davor, pädagogische Angebote zum Thema Viktimisierung ausschließlich an Mädchen zu

adressieren, Angebote zum Thema Pornografie-Rezeption ausschließlich an Jungen; eine solche geschlechtertrennende Thematisierung würde den empirischen Befunden nicht gerecht. Je nach Bedarf sei konkret zu entscheiden, ob ein pädagogisches Angebot an geschlechtertrennende oder -gemischte Gruppen zu richten ist; in beiden Fällen müssten stereotype Zuschreibungen von Geschlechterrollen und heteronormative Grundannahmen vermieden werden. In der Arbeit mit Jungen sei darauf zu achten, dass die jeweiligen Nutzungsweisen von ‚gar nicht‘ oder ‚wenig‘ bis ‚viel‘ berücksichtigt werden. (Vgl. Vogelsang 2017: 335f.)

Außerdem geht Vogelsang auf den Punkt der möglichen Selbstbetroffenheit von Jugendlichen ein, die an pädagogischen Angeboten teilnehmen. Die Pädagog*innen bräuchten ein ausreichendes Bewusstsein dafür, dass z. B. Projektarbeit u. U. Trigger-Reize auslöst; in diesem Fall sei es Teil der pädagogischen Aufgabe, den*die betroffene*n Jugendliche*n an geeignete Beratungs- und Unterstützungsstellen weiterzuleiten und aufzuzeigen, an welche spezialisierten Fachkräfte der*die Jugendliche sich selbständig wenden könnte. – Interkulturelle Aspekte im Sinn der kultursensiblen Projektführung seien zu berücksichtigen. Besonders sei darauf zu achten, dass Pornografie-Rezeption, unterschiedliche Sexualverhaltens- und sexuelle Begehrensformen je nach kultureller und/oder religiöser Prägung unterschiedlich bewertet werden können. (Vgl. Vogelsang 2017: 336f.) – Als einzige

Autorin widmet Vogelsang den Fragen der Einbindung verschiedener Sozialisations Ebenen (Stichwort z. B. Peer-Education), der fachlichen Interdisziplinarität und der institutionellen Verankerung pornografiepädagogischer Arbeit eigene Abschnitte. Dabei werden von ihr metakonzeptionelle Richtplanken skizziert, die die pädagogische Arbeit konturieren sollen: z. B. partizipative Regelformulierung für die Kommunikation über Pornografie oder die Integration der Förderung von Medien-, Gender- und Sozialkompetenz, der Sexualpädagogik und allgemeiner Gewaltprävention in den Institutionsalltag. Vogelsang betont, dass es, verglichen zur pädagogischen Relevanz, nicht genug brauchbares pädagogisches Arbeitsmaterial gebe, und fordert hier Bedarfsdeckung. (Vgl. Vogelsang 2017: 337-341) – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist gewährleistet. Eine abstrahierte Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet statt, eine konkrete bleibt weitgehend aus.

5.5. Die studienbasierte Konzeptualisierung von Gloël

Gloël spricht sich vor dem Hintergrund seiner qualitativen Studie für eine „auf Selbstbestimmung ausgerichtete Sexualpädagogik“ (Gloël 2010: 58) aus, die ohne pauschalrestriktive Verfahrensweisen auskommen müsse. Er plädiert für eine mit Blick auf ‚gelebte

Sexualität‘ diversitätsbejahende Sexualpädagogik, um dem Eindruck auf Jugendliche entgegenzusteuern, Pornografie vermittele sexualnormative Inhalte. Das pädagogische Gespräch mit den Jugendlichen sei „authentisch, sachlich und ehrlich“ (Gloël 2010: 58) zu führen – auch hinsichtlich etwaiger, wie er formuliert, Vor- und Nachteile pornografischer Darstellungsinhalte. Die individuelle Selektion des rezipierten Materials sei den Jugendlichen selbst zu überlassen, ebenso ihre Entscheidung bezüglich einer etwaigen Orientierung des eigenen Sexuallebens an den pornografischen Inhalten. Auf diese Weise könne eine Wertzuschreibung vonseiten der Pädagog*innen vermieden werden. – Als Grundvoraussetzung für pornografie-pädagogische Arbeit mit Jugendlichen markiert Gloël die Bereitschaft der Adressat*innen. Ihre Rechte auf eigene Sexualität und Intimsphäre seien zu achten. Daher seien freie Träger – auch durch die Schweigepflicht, Gewährleistung von Anonymität und das Fehlen leistungs- und wertbezogener Institutionssettings – geeigneter als Schulen, um pornografie-pädagogisch tätig zu werden. – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist gewährleistet. Eine abstrahierte Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet statt, eine konkrete bleibt weitgehend aus.

5.6. Konzeptualisierungen pornografiekritischer Autor*innen

Sohn

Um einer späteren Schädigung von Kindern und Jugendlichen durch Pornografie-Rezeption vorzubeugen, erwägt Sohn, Sexualpädagogik verstärkt schon in den Kindergärten zu praktizieren. Im Zentrum ihrer Konzeptualisierung steht die Entwicklung einer ganzheitlichen, auf positiven Körper- und Gefühlsstimuli basierenden Sexualität der Kinder. Für das frühkindliche Betreuungs- und Bildungssetting befürwortet sie pädagogische Angebote, die den Kindern einen spielerischen, erkundungsorientierten Umgang mit dem eigenen Körper ermöglichen, sowie Massagen. Der Vermittlungsauftrag der Pädagog*innen sei laut Sohn an folgenden Attributen zu orientieren: „alltäglich, angenehm, völlig normal“ (Sohn 1996: 133), enttabuisiert. An die frühkindliche Sexualpädagogik solle in der Schule fächerübergreifend angeschlossen werden. Sohn spricht sich gegen eine im Biologieunterricht funktionsmechanistische und im Religionsunterricht wertnormative Thematisierung von Sexualität aus; eine Thematisierung, die nur unzureichend durch zusätzliche didaktische Einschübe ergänzt werde (z. B. zur Empfängnisverhütung) und bei den Heranwachsenden vorrangig negative Emotionen aktiviere. Das fragmentierende, mechanistisch geprägte Sexualitätsbild, das konventionell durch den Schulunterricht vermittelt werde, korreliere mit demjenigen, das in der

Pornografie dargestellt wird. Vor diesem Hintergrund müsse auch verstärkt die Gesellschaftlichkeit von Sexualität mit einbezogen werden, d. h. die Tatsache der sozietätsrelativen Optionen und Limitierungen von Sexualität. Um auf die Ausbildung eines ganzheitlichen Sexualitätsbildes bei Heranwachsenden, Pädagog*innen und Eltern hinzuwirken, schlägt Sohn „Entspannungsübungen, Phantasiereisen, Massagen und ähnliches“ (Sohn 1996: 133) vor. Curricular wäre von der Primar- bis zur Sekundarstufe II eine exklusive Unterrichtsstunde für fächerübergreifende oder ganzheitliche Sexualerziehung zu erwägen. Sohn vertritt die Ansicht, dass durch derartige Praxisansätze das Interesse an der Pornografie-Rezeption sinken und sie den „Reiz des Verbotenen“ verlieren würde. Weitere Aspekte, die Sohn für eine gelingende Pornografie-Pädagogik anführt: Auflösung von Geschlechterstereotypen; die Notwendigkeit geschlechterneutraler Rollenprofilierung vonseiten der Pädagog*innen und Eltern; Überarbeitung der Schulbücher; geschlechterneutrale und egalitäre Quotierung der Arbeitsplätze in pädagogischen Institutionen. Insgesamt zielen Sohns pädagogischen Impulse auf eine Reduktion sexistischer und pornografischer Normen. (Vgl. ebd.: 134f.) – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist z. T. gewährleistet; die Aufschlüsselung theoretischer und empirischer Diskursaspekte kann weitgehend kohärent als Grundlage der pädagogischen Konzeptualisierung fungieren, wird aber in der Gesamtargumentation durch die Betonung eines

generalisierbaren Negativwirkpotenzials von Pornografie, das empirisch bislang nicht verifiziert ist, eingefärbt. Eine konkrete Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet statt.

Leimbach

In seinem Ratgeber zum Zusammenhang von Internet-Pornografie und Suchtverhalten gründet Leimbach seine pädagogische Konzeptualisierung auf der Generalthese, dass „Pornokonsum [...] die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen [stört]“⁶⁶ (Leimbach 2015: 61). Er postuliert die Notwendigkeit ‚lehrender Erwachsener‘ (Schullehrer*innen), damit Bildung von Kindern und Jugendlichen überhaupt stattfinden kann, und fokussiert den Schulunterricht als zentralen Ort der Wissensvermittlung über Pornografie. Die schulische Wissensvermittlung sieht er als Kontrapunkt zu derjenigen durch die Pornoindustrie. Als passendes Unterrichtssetting nennt er die Fächer Medienkompetenz und Sexualkunde. Mit Blick auf die gängige Unterrichtspraxis diagnostiziert er einen Kommunikations- und Lehrrückstand: „Aus Scham, Unwissenheit und eigener Unfähigkeit wird das Thema [...] oft nicht angesprochen.“ (Ebd.: 69) Des Weiteren verweist er

⁶⁶ Aufgrund dieser Generalthese und der Gesamtanlage seines Buches wird er hier als Repräsentant einer pornografie-kritischen pädagogischen Konzeptualisierungsweise angeführt, auch wenn er einen Kapitelteil seines Ratgebers den ‚Vorteilen‘ von Pornografie(sucht) widmet. (Vgl. Leimbach 2015: 37-40)

auf das Fehlen von geeignetem Unterrichtsmaterial. Leimbach sieht als Ansatzpunkt für die Pornografie-Didaktik, Jugendliche „über Fakten zur Pornografie aufzuklären und Auswirkungen zu beschreiben.“ (Leimbach 2015: 69) Für didaktische ‚Anregungen‘ verweist er auf den theoretischen Teil seines Ratgebers.⁶⁷ Des Weiteren plädiert Leimbach dafür, Jugendliche über die Vermarktungsstrategien und Produktionskonventionen der Pornoindustrie aufzuklären, um ein kritisches Konsument*innenverhalten zu aktivieren bzw. zu fördern. Um die Jugendlichen zu motivieren, sich mit dem Thema Pornografie in pädagogischen Settings auseinanderzusetzen, plädiert Leimbach für ‚spannende Zugänge‘: z. B. Videos, die das Einwandern pornografischer Skriptelemente in die Werbung veranschaulichen; oder eine Einführung in die Hirnphysiologie, die beschreibt, wie die Rezeption von Pornografie im Gehirn wirkt.⁶⁸ Der Dialog über Pornografie müsse vonseiten der Pädagog*innen möglichst wertneutral angesetzt werden; dadurch würde die Bedeutungsaufladung pornografischer Inhalte reduziert, und diese würden in ihrer Wirkkraft relativiert. Außerdem müsse eine Thematisierung von zwischengeschlechtlichem Beziehungsverhalten stattfinden, inkl. der aktiven Frage, was die Jugendlichen als

⁶⁷ Vgl. Fußnote 74.

⁶⁸ Vgl. ebd.

‚gute Beziehung‘ ansehen. Es sei belegt, dass Jugendliche die ‚reale‘ erotische Begegnung der Rezeption von Pornografie vorziehen. Wenn Beziehungswert durch Kommunikation geklärt würde, könnte derart ebenfalls der Bedeutungsaufladung von Pornografie reduzierend begegnet werden. (Vgl. Leimbach 2015: 71f.) – Der wissenschaftlich nachvollziehbare Bezug auf empirische Daten ist weitgehend nicht gewährleistet. Eine konkrete Verknüpfung der Argumentation mit pädagogischen Praxisvorschlägen findet insofern statt, als der Ratgeber einen eigenständigen Teil mit ‚Übungen‘ enthält, die z. T. pädagogisch einsetzbar sind; die ‚Übungen‘ richten sich allerdings ausschließlich an Männer.